

Secundas und Secondos in der Schweiz : Probleme und Zukunft der politischen Partizipation

Autor(en): **Juhasz, Anne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **26 (2006)**

Heft 51

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Secundas und Secondos in der Schweiz

Probleme und Zukunft der politischen Partizipation

Die Abstimmung zum neuen Ausländer- und zum neuen Asylgesetz im Herbst 2006 war eine von zahlreichen Volksabstimmungen der vergangenen Jahre zu migrationspolitischen Vorlagen in der Schweiz. Eine der emotionalsten und hitzigsten Debatten wurde im Herbst 2004 geführt, als über die erleichterte Einbürgerung der zweiten Ausländergeneration und die automatische Einbürgerung der dritten Generation abgestimmt wurde. Damals hatten sich die sogenannten Secondos und Secundas aktiv im Abstimmungskampf beteiligt. Diesmal blieben sie jedoch auffallend ruhig. Zwar wurden Empfehlungen für die Abstimmungen abgegeben, aber im Vergleich zu den vielen Aktivitäten rund um die erleichterte Einbürgerung der zweiten Generation haben sich die Second@s¹ in der Debatte über das neue Ausländer- und das neue Asylrecht aus dem öffentlichen Diskurs weitgehend herausgehalten. Warum aber haben sich die Second@s im Herbst 2006 nicht in den Abstimmungskampf eingemischt? Und inwiefern hängt die diesjährige „Abstinenz“ der Second@s im Vorfeld der Abstimmungen mit den Ereignissen vom Herbst 2004 zusammen, als die Vorlage über die erleichterte Einbürgerung der zweiten Generation deutlich verworfen wurde?

In diesem Beitrag² wird zunächst mit Bezug auf den Forschungsstand die aktuelle Situation der zweiten Generation in der Schweiz dargestellt, bevor auf die Entstehung der Secundo-Bewegung, auf ihre Inhalte und Ziele eingegangen wird. Schliesslich wird diskutiert, wie sich der Status von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft in der Schweiz heute beschreiben und inwiefern sich daraus erklären lässt, dass sich die Second@s aus dem Abstimmungskampf vom Herbst 2006 herausgehalten haben bzw. umgekehrt, was sich aus der politischen „Abstinenz“ für die aktuelle Position der Second@s in der Schweiz ableiten lässt.

Die „zweite Generation“ in der Schweiz

Im europäischen Vergleich weist die Schweiz einen der höchsten Ausländeranteile auf; gemessen an der einheimischen Bevölkerung haben nur Luxemburg, Andorra und Liechtenstein einen höheren Ausländeranteil (Wanner 2004, 7). Ende April 2006 lebten 1'517'499 Ausländer/innen in der Schweiz, das entspricht 20.4 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung (Bundesamt für Migration 2006). Werden jene Personen hinzugerechnet, die eingebürgert wurden, weisen – gemäss den Zahlen der Volkszählung 2000 – ca. 28 Prozent der Gesamtbevölkerung eine ausländische Herkunft auf (Wanner 2004, 10).

Das statistische Wissen über Jugendliche ausländischer Herkunft in der Schweiz war lange Zeit gering. Erst mit der Volkszählung 2000 wurden detaillierte Daten³ bereitgestellt. Demnach sind von allen Ausländer/innen in der Schweiz mehr als 23 Prozent in der Schweiz geboren und damit Angehörige der zweiten Ausländergeneration (Wanner 2004, 15). Werden jene mitgerechnet, die eingebürgert sind, gehören rund 500'000 Personen oder 7 Prozent der gesamten Wohnbevölkerung der zweiten Ausländergeneration an (Mey et al. 2005, 73). Abgesehen von jenen, die sich einbürgern liessen, sind ein Viertel der Angehörigen der zweiten Generation Italiener/innen, knapp 10 Prozent stammen aus Serbien und Montenegro. Türkische, spanische und portugiesische Angehörige der zweiten Generation sind mit ungefähr 5 Prozent deutlich geringer vertreten (Mey et al. 2005, 74f.). Allerdings variieren diese Werte je nach Altersgruppe stark, worin sich die Veränderung der internationalen Migrationsbewegungen widerspiegelt (ebd.). Insgesamt lässt sich festhalten, dass es sich bei den Jugendlichen ausländischer Herkunft in der Schweiz vorwiegend um Personen europäischer Herkunft handelt.

Bereits anhand der statistischen Daten zeigt sich, dass es keine einheitliche Definition des Begriffs der „zweiten Generation“ gibt. Uneinigkeit herrscht beispielsweise darüber, ob eingebürgerte Personen oder Jugendliche, die nicht in der Schweiz geboren wurden, der zweiten Generation zugerechnet werden oder nicht. Und sogar der Begriff „zweite Generation“ selbst ist umstritten. So stellt sich etwa die Frage, ob die Generationeneinteilung sinnvoll ist, da der Begriff „zweite Generation“ die Existenz einer homogenen Gruppe unterstellt, obschon er sehr unterschiedliche Lebenslagen, Biographien und Altersgruppen unter einem Begriff zusammenfasst. Zudem unterstellt er einen „Nullpunkt“ zum Zeitpunkt der Migration der ersten Generation, womit er die Vorgeschichte der Migrant/innen ausblendet. Schliesslich impliziert der Begriff, dass die Migration der Eltern das wichtigste Kriterium zur Beschreibung einer ganzen Gruppe darstellt.

Forschungen zur „zweiten Generation“ in der Schweiz – Perspektivenwechsel

Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre erschienen in der Schweiz die ersten Studien, die sich explizit mit Jugendlichen ausländischer Herkunft beschäftigten. Wie in Deutschland richtete sich auch in der Schweiz der Fokus der Forschung zunächst auf die Thematik der Identität und Sozialisation der „zweiten Generation“, allerdings wurde schon in den frühen 80er Jahren auch ihre schulische und berufliche Integration untersucht. Ab Mitte der 90er Jahre nahmen Studien zur schulischen Situation von Kindern und Jugendlichen ausländischer Herkunft zu, wobei es sich hier mit wenigen Ausnahmen um pädagogische und psychologische Arbeiten mit starkem Praxisbezug handelte, deren zentrale Themen Sprachkompetenz, Zwei-

sprachigkeit, kulturelle Identität und Sozialisationsprobleme waren. Seit Ende der 90er, Anfang der 2000er Jahre ist ein erneut gestiegenes Forschungsinteresse an Jugendlichen ausländischer Herkunft zu beobachten. Dabei lässt sich auch ein Perspektivenwechsel erkennen. Im Mittelpunkt des Interesses stehen nicht mehr Fragen der kulturellen Identität und kultureller Differenzen, sondern Themen wie etwa die soziale Mobilität der „zweiten Generation“. Dies bedeutet eine Abkehr von der lange Zeit vorherrschenden defizitorientierten und teilweise sogar pathologisierenden Sicht auf Jugendliche ausländischer Herkunft. Auch widerspiegelt sich darin eine Verschiebung der Perspektive von Assimilation auf „Integration“, wobei allerdings die Verwendung des Begriffs Integration nicht immer unproblematisch ist.⁴

Ein zentrales Thema bildet nun in verschiedenen Studien wie erwähnt die soziale Mobilität der Jugendlichen ausländischer Herkunft. Aufgezeigt wurde, dass (italienische und spanische) Jugendliche ausländischer Herkunft im Vergleich zu Schweizer Jugendlichen bei gleichen Ausgangsbedingungen im Durchschnitt schulisch erfolgreicher sind (Bolzman et al. 2003). Dies wird auf besondere biographische Ressourcen und einen migrationsspezifischen Habitus zurückgeführt. Das bedeutet, dass Jugendliche ausländischer Herkunft nicht nur die vorhandenen Möglichkeiten ergreifen, sondern dass sie auch versuchen, den eigenen Gestaltungsspielraum zu erweitern (Juhász / Mey 2003b). Anhand der Auswertungen der Volkszählungsdaten wurde aber auch gezeigt, dass sich in der zweiten Generation eine Schere auftut (Mey et al. 2005). Während es den einen gelingt, eine intergenerationelle soziale Aufwärtsmobilität zu vollziehen, erfahren andere einen sozialen Abstieg. Die Angehörigen der zweiten Generation weisen nämlich nicht nur höhere Chancen für eine Tertiärausbildung auf, sondern auch ein höheres Risiko, keine weiterführende Schule zu besuchen. Mey et al. (2005) weisen nach, dass die erwähnten Bildungsunterschiede in der zweiten Generation zu einem wesentlichen Teil mit Bildungsunterschieden der Eltern zusammenhängen. Daneben beobachten sie aber auch Unterschiede, die auf die Nationalität der betreffenden Jugendlichen ausländischer Herkunft und damit auf gesellschaftliche Ausschlussmechanismen zurückzuführen sind (Mey et al. 2005, 96f.).

Verschiedene Untersuchungen haben mittlerweile empirisch belegt, dass Jugendliche ausländischer Herkunft bei der schulischen Selektion (Lischer 1997, Kronig et al. 2000), beim Übergang in die Berufsausbildung (Imdorf 2005) und schliesslich auch bei der Stellensuche (Fibbi et al. 2003) benachteiligt werden. Ein weiteres Thema der Forschung zur „zweiten Generation“ stellt der Prozess der Einbürgerung dar (Fibbi et al. 2005). Jugendliche und junge Erwachsene mit einer höheren Ausbildung lassen sich eher einbürgern als Personen, die eine tiefere Ausbildung besitzen (Fibbi et al. 2005: 51ff.). Auch zeigt sich, dass sich Frauen eher einbürgern lassen als Männer und dass schliesslich auch Unterschiede je nach nationaler

Herkunft und aktuellem Wohnort der betreffenden Personen bestehen (ebd.). Die genannten Studien kommen somit alle zum Schluss, dass „die zweite Generation“ in der Schweiz keine homogene Gruppe darstellt. Allerdings finden sich nicht nur Unterschiede, was unterschiedliche biographische Verläufe und unterschiedliche Positionen im sozialen Raum angeht. Wie Wessendorf (2007b) am Beispiel von Jugendlichen und jungen Erwachsenen italienischer Herkunft zeigt, bestehen Unterschiede zwischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen (die ähnliche soziale Positionen einnehmen) auch hinsichtlich dessen, wie sie sich auf ihre Herkunft beziehen und wie sie sich mit der Schweiz bzw. Italien identifizieren. Wessendorfs Studie geht dabei insofern über bisherige Untersuchungen hinaus, als sie einerseits die Positionierungen im transnationalen Raum und andererseits auch die Bedeutung der peer group für die Identitätsentwicklung in die Analyse einbezieht. Ein weiteres neues Forschungsthema stellt die Familiengründung der Nachkommen der Migrant/innen dar, wobei festgestellt wurde, dass die Nachkommen von Migrant/innen etwas früher heiraten als Schweizer/innen, jedoch zum Zeitpunkt des ersten Kindes ungefähr das gleiche Alter aufweisen wie Schweizer/innen (Bolzman et al. 2003). Schliesslich wird nun auch die Secundo-Bewegung zum Gegenstand von Untersuchungen (Balsiger 2004, Wessendorf 2007a), ebenso thematisiert werden die Entstehung der Kategorie der „zweiten Generation“ in der Öffentlichkeit und die mediale Berichterstattung über „das Phänomen der zweiten Generation“ (Avanzino 2005).

Festzuhalten ist, dass zu einigen Themenbereichen wie etwa der schulischen und beruflichen Positionierung Jugendlicher ausländischer Herkunft mittlerweile mehrere Studien vorliegen, dass aber insgesamt nach wie vor vergleichsweise wenig gesichertes Wissen über Kinder und Jugendliche ausländischer Herkunft in der Schweiz vorliegt. Noch kaum untersucht wurde beispielsweise die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen der neuen Einwanderergruppen. Forschungen, die auch die Kategorie „Geschlecht“ in ihre Analysen einbeziehen, sind bisher rar.⁵ Schlicht inexistent sind meines Wissens schliesslich Untersuchungen über die Kinder der „zweiten Generation“, mit anderen Worten die „dritte Generation“, die Grosskinder der ehemaligen Migrant/innen.

Die Entstehung einer Bewegung der Secondas und Secondos

Der Begriff „Secondos“ ist erstmals nach den Ausschreitungen vom 1. Mai 2002 in Zürich einer breiteren Öffentlichkeit bekanntgeworden, als die Polizeivorsteherin der Stadt Zürich in einer Pressekonferenz die „Secondos“ für die Krawalle verantwortlich machte. Mit dem Begriff, den sie im übrigen nicht selbst erfunden hatte⁶, bezeichnete sie männliche Jugendliche ausländischer Herkunft, „die zweite Generation“. Die Medien griffen das Thema auf, obwohl sich bald herausstellte, dass Jugendliche ausländischer

Herkunft unter den randalierenden Jugendlichen bei weitem nicht in der Mehrheit waren. Jugendliche ausländischer Herkunft rückten plötzlich ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit, wobei sie mit Gewaltbereitschaft und kriminellem Verhalten in Verbindung gebracht wurden.⁷ Der Begriff „Secondos“ wurde zu einem Synonym für „schlecht integrierte“ männliche Jugendliche ausländischer Herkunft, die als Gefahr für das Zusammenleben betrachtet wurden – ein sozialer Konstruktionsprozess führte zur Entstehung eines neuen Phänomens, den „Secondos“.

Im nachhinein kann davon gesprochen werden, dass die öffentliche Stigmatisierung im Anschluss an die 1. Mai-Krawalle zur Geburtsstunde einer Bewegung wurde (vgl. Balsiger 2004). Unabhängig voneinander formierten sich zwei Gruppen, um sich gegen die kollektive Verurteilung zur Wehr zu setzen und das Image von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausländischer Herkunft zu verbessern.⁸ Die Mitglieder dieser Gruppen, junge Frauen und Männer – ausländischer Herkunft, gut ausgebildet und damit strukturell integriert – begannen sich zu mobilisieren. Bald wurde der Begriff „Secondas“ geprägt, um auch den Frauen eine Stimme zu geben, es wurden T-Shirts mit der Aufschrift „Secondo“ bzw. „Seconda“ gedruckt. Eine der Aktivistinnen beschreibt dies als Reaktion auf das Labeling und die öffentliche Stigmatisierung: „Wir dachten, dann könnten wir uns ja gleich selbst anschreiben.“ Zunächst bestand das Ziel der Aktivitäten darin, das öffentliche Bild von Jugendlichen ausländischer Herkunft zu korrigieren und im Hinblick auf den Jahrestag der „Krawalle“ mit einer Reihe eigener Aktionen einen Gegendiskurs zum öffentlichen vorherrschenden Diskurs zu etablieren. Die Medien, die sich zunächst an der Stigmatisierung der Secondos beteiligt hatten, kamen ihnen diesmal zu Hilfe. Sie liessen schon im Vorfeld des 1. Mai 2003 Mitglieder der Bewegung zu Wort kommen, die damit eine Plattform erhielten, um das negativ konnotierte Bild durch ein positives Image zu ersetzen. Der erste Teil der Aktivitäten der Second@s drehte sich vor allem um Fragen der Identität und damit auch um Fragen von Kultur und Herkunft (vgl. auch Balsiger 2004, 56f.). Im Zentrum stand das Bemühen, sich gegen eine negative Zuschreibung von aussen zur Wehr zu setzen, was auch bedeutet, aus einem Objekt- in einen Subjektstatus zu treten.

Neben die Bemühungen um soziale Anerkennung trat bald auch der Kampf um politische Partizipation. Den ersten Anlass dazu bildeten die eidgenössischen Wahlen 2003; im Kanton Zürich wurde eine Liste mit dem Namen Second@s-plus aufgestellt, auf der neben „richtigen“ Second@s auch viele Angehörige der ersten Generation kandidierten.⁹ Zwar gelang keinem der Kandidaten bzw. keiner der Kandidatinnen der Sprung in den Nationalrat, die Liste Second@s-plus erzielte aber einen Achtungserfolg. Eine weitere Gelegenheit zu politischem Engagement bot sich im Herbst 2004, als in einer eidgenössischen Abstimmung erneut¹⁰ über die erleichterte Einbürgerung der zweiten Generation und die automatische Einbür-

gerung der dritten Generation abgestimmt werden sollte. Es lag auf der Hand, dass sich die Second@s, die mittlerweile gut organisiert waren, im Abstimmungskampf für die erleichterte Einbürgerung der zweiten Generation engagierten. Den Kern ihrer Botschaft bildete das Argument, dass sich Second@s in der Schweiz gut integriert hätten, dass sie Teil der Schweiz seien und damit zur Schweiz gehörten, auch wenn sie „nicht komplett assimiliert“¹¹ seien.

Bekanntlich verloren die Befürworter einer erleichterten Einbürgerung der zweiten Generation und einer automatischen Einbürgerung der dritten Generation die Abstimmung; die Schweizer Stimmbevölkerung hatte beide Vorlagen verworfen, die Vorlage über die erleichterte Einbürgerung der zweiten Generation mit einem Nein-Stimmenanteil von 56.8 Prozent, die automatische Einbürgerung der dritten Generation mit einem Nein-Stimmenanteil von 51.6 Prozent. Die Kampagne der Second@s hatte zwar das Image der etablierten Second@s verbessert, nicht jedoch das Image jener Jugendlichen, die von sozialen Ausschlussprozessen am stärksten betroffen sind, der Jugendlichen aus „Ex-Jugoslawien“. Gegen sie wurde von den Gegner/innen der Vorlagen gleichsam in letzter Minute eine Hetzkampagne geführt, was mit ein Grund für die Ablehnung der Vorlagen gewesen sein dürfte (Avanzino 2005, 54ff.). Zudem blieb der Einflussbereich der Secundo-Bewegung bis auf wenige Ausnahmen auf die Stadt Zürich beschränkt. Und vor allem lag es ausserhalb ihrer Macht, den vorherrschenden neonationalistischen und neokonservativen Diskurs zu verändern. Die Abstimmungen im Herbst 2004 hatten klar gezeigt, dass eine Mehrheit der Schweizer Stimmbevölkerung nach wie vor keine Liberalisierung der Einbürgerungspraxis befürwortete. Festgehalten werden sollte am alten assimilationistischen Modell, das die Einbürgerung in der Schweiz als Belohnung für eine erfolgte Anpassung an eine (undefinierte und wohl auch undefinierbare) Schweizer Lebensart und Schweizer Denkweise versteht und nicht als Ermunterung, am politischen Leben in der Schweiz zu partizipieren.¹² Sie bildet damit gewissermassen den „Schlussstein“ im Gewölbe der Integration (De Rham 2002). Die Absage an eine erleichterte Einbürgerung der zweiten Generation bekräftigte somit das bestehende exklusionistische Modell der Schweizer Staatsbürgerschaft, was auch so verstanden werden kann, dass die politische Partizipation der nicht eingebürgerten Angehörigen der zweiten Generation nicht erwünscht ist.

Demobilisierung und Resignation oder politische Partizipation

Nach der Abstimmungsniederlage stellte ein Teil der Secundo-Bewegung ihre Aktivitäten ein. Andere führten ihre Aktivitäten teilweise weiter, was allerdings von der Öffentlichkeit kaum mehr wahrgenommen wurde. Und einige der Second@s schliesslich engagieren sich heute im Rahmen von politischen Parteien und nicht mehr in erster Linie als Exponenten der

Secondo-Bewegung. Der Rückzug der Secondo-Bewegung ist nicht bloss auf Enttäuschung und Resignation zurückzuführen (die zweifellos auch eine Rolle gespielt haben dürften). Vielmehr ist der Rückzug aus der politischen Öffentlichkeit auch als Akzeptanz des Volkswillens und als Einsicht in die Unrealisierbarkeit der Ziele angesichts der aktuellen politischen Kräfteverhältnisse zu deuten – eine überaus demokratische Reaktion also, die gerade die „gelungene Assimilation und Integration“ der Secondos zum Ausdruck bringt und damit paradoxerweise die von rechtskonservativer Seite geforderte Anpassung der Migrant/innen und ihrer Nachkommen an die Schweiz leistet.¹³

Ein weiterer Grund für die Zurückhaltung der Secondos und Secondas im Abstimmungskampf um das neue Ausländer- und Asylgesetz besteht nach Aussage einer Aktivistin der Secondo-Bewegung auch darin, dass sich die Second@s nicht in die emotional geführte Asyl- und Ausländerdebatte einmischen wollten. Abgesehen davon, dass von Second@s nicht erwartet werden kann, dass sie sich für jegliche Themen im Bereich der Migration zuständig fühlen, spielt meines Erachtens auch eine entscheidende Rolle, dass sich Secondos und Secondas nicht als Ausländer/innen verstehen und sich nicht mit dem negativ konnotierten Ausländerstatus identifizieren (wollen) – und zwar selbst dann nicht, wenn sie nicht über die Schweizer Staatsbürgerschaft verfügen. In der Argumentation für die erleichterte Einbürgerung wurde vielmehr deutlich, dass sie sich wirklich als Teil der Schweizer Bevölkerung betrachten und gerade deshalb soziale Anerkennung und politische Rechte einfordern. Ihre Loyalität bezieht sich auf die Schweiz, auch wenn sie keine Staatsbürger sind. Dies bringt die paradoxe Situation der Angehörigen der zweiten Generation zum Ausdruck: Zwar sind sie keine Schweizer Staatsbürger, „Ausländer/innen“ sind sie aber genausowenig.

Ob nun, nach der Abstimmung vom Herbst 2006, auf die erfahrene Exklusion eine noch stärkere Mobilisierung folgen wird, wie es etwa nach Balsiger (2004) zu erwarten wäre, bleibt abzuwarten. Diejenigen Secondos, die in der Bewegung aktiv waren, sind individuell erfolgreich, „sie haben es geschafft“. Möglicherweise werden sie sich fortan angesichts der aktuellen Migrations- und Einbürgerungspolitik auf das persönliche und berufliche Weiterkommen anstatt auf die Durchsetzung politischer Anliegen im Interesse aller Angehörigen der zweiten Generation konzentrieren. Wenn keine Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen und der politischen Kultur zu erwarten ist, ist der Rückzug auf das Individuelle eine nachvollziehbare Reaktion. Diejenigen Angehörigen der zweiten Generation hingegen, welche schon in der Abstimmung über die erleichterte Einbürgerung kein besonderes politisches Interesse an den Tag legten, werden wahrscheinlich auch in Zukunft nicht politisch aktiv werden.

Zu vermuten ist aber, dass die Abstimmung vom September 2006 vor allem eine symbolische Wirkung entfaltet und zu einer weiteren Verunsi-

cherung bei allen Personen ausländischer Herkunft führt, und zwar unabhängig davon, ob sie den Schweizer Pass bereits besitzen oder nicht.¹⁴ Inwiefern die Schweiz weiterhin in der privilegierten Situation sein wird, auf die Loyalität von Personen zählen zu können, denen sie Chancengleichheit und politische Partizipation verwehrt und welche als Nicht-Staatsbürger auf ihrem Territorium leben, ist nach den vergangenen Abstimmungen mehr als fraglich.

Anmerkungen

- 1 Ich verwende im Folgenden diesen Begriff, womit sowohl Frauen als auch Männer gemeint sind, die in der „Secondo-Bewegung“ aktiv waren.
- 2 Für wertvolle Kommentare danke ich Natalie Avanzino und Susanne Wessendorf.
- 3 Da nicht nur die Nationalität, sondern auch der Geburtsort erhoben worden war, war es anhand dieser Daten erstmals möglich, eingebürgerte Personen ausländischer Herkunft zu identifizieren, die in früheren Volkszählungen der Gruppe der Schweizer/innen zugeordnet worden waren.
- 4 Häufig impliziert die Verwendung des Begriffs der Integration genauso wie jene der Assimilation die Existenz einer homogenen Aufnahmegesellschaft, in die sich Migrant/innen und ihre Nachkommen einzugliedern haben (vgl. dazu Juhasz und Mey (2003a)). In der öffentlichen Debatte wird der Begriff der Integration zudem oft zur Vermeidung des Begriffs der Assimilation verwendet, ohne dass am Bedeutungsgehalt etwas verändert würde, d.h. es wird darunter die „Anpassung an eine Kultur“ verstanden.
- 5 Eine Ausnahme bilden die Beiträge in Olympe, Feministische Arbeitshefte zur Politik: Secondas, sichtbar vielfältig. Heft 22/05.
- 6 Der Begriff taucht erstmals im Film „Babylon 2“ von Samir (1993) in der Öffentlichkeit auf.
- 7 Zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Beitrags (November 2006) stehen Jugendliche ausländischer Herkunft erneut als mutmassliche Gewalttäter in den Schlagzeilen. Eine Gruppe männlicher Jugendlicher ausländischer Herkunft wird verdächtigt, eine Jugendliche vergewaltigt zu haben. Die SVP instrumentalisiert diese teilweise noch ungeklärten Vorkommnisse, um auf die Zunahme der „Jugendgewalt“ hinzuweisen, die sie wie gehabt in einer breit angelegten Anzeigenkampagne zur „Ausländerkriminalität“ erklärt. Und sie fordert Massnahmen wie etwa die Ausbürgerung „eingebürgerter Ausländer“ im Falle von „schweren Straftaten“.
- 8 Ich kann hier nicht auf die Unterschiede zwischen den beiden Gruppierungen eingehen. Siehe dazu Balsiger (2004).
- 9 Es handelte sich dabei mehrheitlich um Personen, die bereits vorher als Mitglieder der SP in der Gruppe Migration aktiv waren; die Umbenennung der Gruppe in den Namen „Second@s-plus“ ist etwas irreführend, verweist aber auf das positive Image der Second@-Bewegung.
- 10 Nach 1983 und 1994 war dies bereits der dritte Anlauf, eine erleichterte Einbürgerung der zweiten Ausländergeneration auf eidgenössischer Ebene einzuführen.
- 11 <http://www.secondo.net/>
- 12 Vgl. zur Einbürgerungs- und Migrationspolitik der Schweiz beispielsweise Wicker (2004), der auf den Widerspruch zwischen den Assimilations- und Integrationsforderungen und staatlichen Exklusionsmassnahmen hinweist.
- 13 Elemente einer (Über-)Anpassung finden sich auch im „Integrationsmanifest“ der Gruppe Second@s Plus vom Oktober 2006, in welchem der Begriff einer „schweizerischen Leitkultur“ affirmativ verwendet wird.
- 14 Zur Unsicherheit von eingebürgerten Angehörigen der zweiten Generation hinsichtlich ihres Lebens und ihrer Zukunft in der Schweiz vgl. Juhasz (2005).

Literatur

- Avanzino, Natalie, 2005: Die zweite Ausländergeneration in der Schweiz (1964-2004). Die Entstehung eines Phänomens. Lizentiatsarbeit. Zürich
- Balsiger, Philip, 2004: Les Secondos de Zurich, la deuxième génération à Genève: enquête sur la transformation d'une catégorie sociale en acteur politique. Mémoire de DEA. Paris
- Bolzmann, Claudio / Fibbi, Rosita / Vial, Marie, 2003: Secondas – Secondos. Le processus d'intégration des jeunes adultes issus de la migration espagnole et italienne en Suisse. Zürich
- De Rham, Gérard, 2002: Y-a-t-il un 'modèle Suisse d'intégration des immigrés'? In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 28, 3; Zürich
- Fibbi, Rosita / Kaya, Bülent / Piguët, Etienne, 2003: Nomen est omen: Quand s'appeler Pierre, Afrim ou Mehmet fait la différence. Synthesis. Nationales Forschungsprogramm NFP 43 „Bildung und Beschäftigung“. Bern / Aarau
- Fibbi, Rosita / Lerch, Mathias / Wanner, Philippe, 2005: Processus de naturalisation et caractéristiques socio-économiques des jeunes issus de la migration. In: Bundesamt für Statistik (Hg.): Die Integration der ausländischen zweiten Generation und der Eingebürgerten in der Schweiz. Eidgenössische Volkszählung 2000. Neuchâtel
- Imdorf, Christian, 2005: Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren. Wiesbaden
- Juhász, Anne, 2005: Autonomie und Risiko statt Unsicherheit. Die selbständige Erwerbstätigkeit als Weg zur Bearbeitung biographischer Unsicherheiten in der Migration. In: Sozialer Sinn, 2005, 1; Stuttgart
- Juhász, Anne / Mey, Eva, 2003a: „Desintegration“ oder „gelungene Integration“ der zweiten Generation? In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 29, 1; Zürich
- Juhász, Anne / Mey, Eva, 2003b: Die zweite Generation: Etablierte oder Aussenseiter? Biographien von Jugendlichen ausländischer Herkunft. Wiesbaden
- Kronig, Winfried / Haeberlin, Urs / Eckhart, Michael, 2000: Immigrantenkinder und schulische Selektion. Pädagogische Visionen, theoretische Erklärungen und empirische Untersuchungen zur Wirkung integrierender und separierender Schulformen in den Grundschuljahren. Bern
- Lischer, Rolf, 1997: Integration – (k)eine Erfolgsgeschichte. Ausländische Kinder und Jugendliche im schweizerischen Bildungssystem. Bern
- Mey, Eva / Rorato, Mirjam / Voll, Peter, 2005: Die soziale Stellung der zweiten Ausländergeneration. In: Bundesamt für Statistik (Hg.): Die Integration der ausländischen zweiten Generation und der Eingebürgerten in der Schweiz. Eidgenössische Volkszählung 2000. Neuchâtel
- Wanner, Philippe, 2004: Migration und Integration. Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz. Eidgenössische Volkszählung 2000. Neuchâtel
- Wessendorf, Susanne, 2007a: Sushi-eating secondos and Casual Latins. Political movement and the emergence of a Latino counter-culture among second-generation Italians in Switzerland. In: Journal of Intercultural Studies, August 2007, London
- Wessendorf, Susanne, 2007b: Whom do you hang on with? Peer group association and cultural assertion among second-generation Italians in Switzerland. In: VS Verlag (Hg.): Jugend, Migration und Zugehörigkeit. Subjektpositionierungen im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen. Wiesbaden
- Wicker, Hans-Rudolf, 2004: Foreigners' policy, differentiated citizenship rights, and naturalisation. In: Tsantsa, 9, Zürich